Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Anton Stockmann
Autor: Federer, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573941

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

daß ich selbst der Heilige war, seine Gedanken dachte und seine Gefühle empfand; halb auch war es, als sähe ich ihn als einen Zweiten, von mir getrennt, aber von mir durchschaut und innigst gekannt. Es war, als sähe ich ihn, und es war auch, als höre oder läse ich von ihm. Es war, als erzähle ich mir selbst von diesem Heiligen, und es war zugleich auch so, als erzähle er mir von sich oder als lebe er mir etwas vor, das ich wie mein Eigenstes empfand.

Der Heilige — einerlei nun, ob er ich war oder wie sonst — der Heilige erlebte ein großes Leid. Aber ich kann das nicht schildern, als wäre es einem andern als mir selbst begegnet, ich selbst erlebte und fühlte es. Ich fühlte: das Liebste war mir genommen, meine Kinder waren gestorben oder starben soeben unter meinen Augen. Und sie waren nicht nur meine leibhaftigen, wirklichen Kinder, mit ihren Augen und Stirnen, ihren kleinen Händen und Stimmen — es waren außerdem meine geistigen Kinder und Besitztümer, die ich da sterben und von mir gehen sah, es waren meine eigensten, persönlichsten Lieblingsgedanken und Gedichte, es war meine Kunst, mein Denken, mein Augenlicht und Leben. Mehr konnte mir nicht genommen werden als dies. Schwereres und Grausameres konnte ich nicht erleben, als daß diese lieben Augen erloschen und mich nicht mehr kannten, daß diese lieben Lippen nicht mehr atmeten.

Dies erlebte ich — oder erlebte der Heilige. Er schloß die Augen und lächelte, und in seinem kleinen Lächeln war alles Leid, das sich irgend ersinnen läßt, war das Eingeständnis jeder Schwäche, jeder Liebe, jeder Verwundbarkeit.

Aber es war schön und still, dieses kleine schwache Lächeln des Schmerzes, und es blieb unverändert und schön in seinem Gesicht stehen. So sieht der Baum aus, wenn in der Herbstsonne ihn die letzten goldenen Blätter verlassen. So sieht die alte Erde aus, wenn in Eis oder Feuer ihr bisheriges Leben untergeht. Es war Schmerz, es war Leid, tiefstes Leid — aber es war kein Widerstreben, kein Widerspruch. Es war Einverstandensein, Hingebung, Zuhören, es war Mitwissen, Mitwollen. Der Heilige opferte, und er pries das Opfer. Er litt, und er lächelte. Er machte sich nicht hart und blieb doch am Leben, denn er war unsterblich. Er nahm Freude und Liebe und gab sie hin, gab sie zurück — aber nicht einem Fremden, sondern dem Schicksal, das sein eigenes war. Wie ein Gedanke im Gedächtnis untersinkt und eine Gebärde in der Ruhe, so sanken dem Heiligen seine Kinder und alle Besitztümer seiner Liebe dahin, unter Schmerzen dahin — aber unverloren, aber ins eigene Innere. Sie waren verschwunden, nicht getötet. Sie waren verwandelt, nicht vernichtet. Sie waren ins Innere zurückgekehrt, ins Innere der Welt und in das des Dulders. Sie waren Leben gewesen und waren Gleichnisse geworden, wie alles Gleichnis ist und einmal unter Schmerzen erlischt, um als neues Gleichnis anderes Kleid zu tragen.

Anton Stockmann.

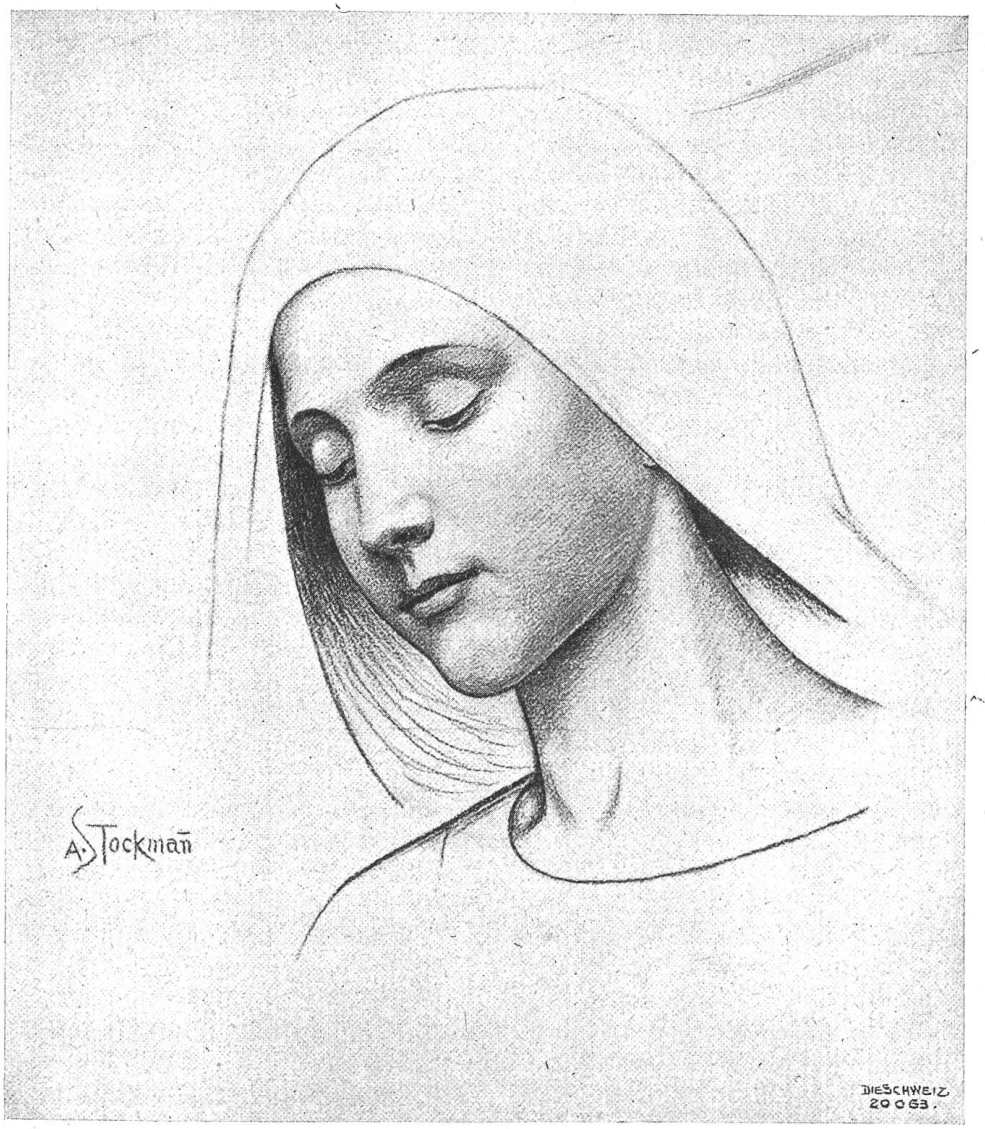
Mit einer Reproduktion*).

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Schon viele Jahre warte ich auf dasjenige Heft der „Schweiz", das einmal den Obwaldner Künstler an einer chronologischen Reihe seiner Werke einläßlich schildern möchte. Aber solange Anton Stockmann seine Hunderte von Skizzen und Bildern im Atelier zu Sarnen versteckt, solange wir insbesondere von den Arbeiten des reifen Mannesalters, also der letzten zehn, zwölf Jahre so Weniges und Einzelnes (freilich etliche famose Porträte!) zu sehen bekommen, ist es nicht möglich, eine geschlossene kritische Würdigung seines Vermögens und Vollbringens zu versuchen, wozu doch die „Schweiz" als ältester und treuester Förderer heimatlicher Kunst ihre Stuben Anton Stockmann wie jedem andern braven Eidgenossen willig öffnete.

Der Spruch der feinen Leonore: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein

*) Für Weiteres von Anton Stockmann vgl. „Die Schweiz" VIII 1904, 545. X 1906, 413. 420/21. XX 1916, 531. XXI 1917, 158/59. A. d. R.



Anton Stockmann, Sarnen. Studie zur Madonna für das Fresko „Ranftvision" an der Sachsler Kirche.

Charakter in dem Strom der Welt" läßt sich von der allgemeinen Geltung noch in die ganz besondere bringen, daß jeder Künstler und Poet, wäre er auch ein Krösus an Gaben, seine großen, standhaften Werke, also Werke, die einen selbständigen, weltsichern, einen ureigenen und doch allen gehörenden Charakter haben, nur in der Zugluft der offenen Welt, im herrlichen Gewoge der Sozietät holt und zur Reife bringt. Mag er sie auch in aller Abgeschlossenheit vollführen, aber im Geist und Vermögen geformt und erzogen haben die einsamsten Meister ihr Großes eben doch „im Strom der Welt". Da zerstreute der Wind ihre Spreu, verjagte die Kritik ihr Spänewerk, härtete der Wettkampf mit den Kollegen die gute Eigenheit, machte das Persönliche zäh und rein von Schrullen, indem es ihm das Ungesunde an tausend Kanten abrieb, so ward ihre Kunst fest, sicher, im tiefsten Sinne allmenschlich, so ward das Talent ein Charakter. Die Freunde Stockmanns haben ihm denn auch den Spruch aus Tasso zum fünfzigsten Geburtstag unlängst gern in seine Klausnerschaft gerufen. Sie wissen, daß sich dort im Schatten Bedeutendes birgt, aber daß draußen in Staub und Sonne der Welt sich schließlich doch allein Wert

und Unwert allen Inventars entscheidet und aus dem Bedeutenden das noch Bedeutendere wächst.

Was kennen meine Leser von Stockmann? Vielleicht den „Weltüberblicker", ein geradezu genialisches Konterfei aus seinen Zwanzigerjahren. Oder den „Landammann Adalbert Wirz", mit dem er Ende der Dreißiger ein Repräsentationsbild feinster und vornehmster Art schuf. Wohl auch den „Attenhofer" von 1908, dessen frecher Schmiß den meisten Beschauern zu stark auf die Nerven ging, dennoch mit technischem Protzentum nichts zu tun hat; vielleicht weniger den Attenhofer, den wir alle kennen und den Meister Würtenberger so ehrlich wiedergab, als den Attenhofer, wie ihn Stockmanns Sinne sich zurechtlegten, einen feuersprühenden, ins Heroische und beinahe Abenteuerliche wachsenden Greis, ein wahres Gefunkel von Ideen und Energien und losbrechenden Genietaten. Daneben sah man in Zürich öfter das Porträt Xaver Imfelds, ein kluges, zurückhaltendes Stück. Denn wo Stockmann sonst im Gegenstand einen Ansatz von Größe zu entdecken meint, übte er gern eine gewisse übertreibende, heroisierende, aber das Persönliche doch nicht vernichtende Kraft, die gewiß der Kritik, aber auch der Bewunderung reichliche Nahrung bietet. Ich wiederhole: Attenhofer! Das Monumentale und Ueberzeugende solcher Stücke bürgt für ihre Zukunft. Indessen das meines Erachtens beste aller mir bekannten Bildnisse gehört doch nicht in diese Reihe, sondern ragt durch eine wundervolle kühle Sachlichkeit über alle hinaus, das Josef Magg-Porträt *).

Sehr bekannt ist im entwichenen Bruderklausen-Jahr das Kopfbild des verzückten und wahrhaft entzückenden Eremiten geworden. Doch alle diese und etliche andere Schöpfungen, wie ungenügend reichen sie zur Beurteilung von Stockmanns Wesen aus, gar wenn ich bedenke, welche Bilderfülle uns von seinen Alterskollegen, ja, von den meisten viel jüngern Malern bereits zur Charakteristik ins Breite und Tiefe vorliegt.

Als Gegenstück zum Bruderklaus bringt heute die „Schweiz" eine Skizze für das Fresko der Ranftvision an der Sachsler Kirche. Muß ich auch gestehen, daß die Wiedergabe den Duft und die süße Zartheit des von Herzog Georg zu Sachsen erworbenen Originalblattes nicht völlig aufbringt (besonders nicht in den Mundpartien, den leisen Schattierungen der Wangen und in der weichen Melodie der Augenlider), es wird doch auch so niemand sich dem Zauber entziehen können, den Einfalt, Reinheit und Milde mit so wenig Stift und Strich hier ausüben. Ein solches Bild weckt vielmehr die Lust, noch mehr von dieser und anderer Stockmannsart zu sehen und zu genießen. Und so möge denn der fünfzigjährige allzu stille Maler das schöne, ihn und uns ehrende Wort nicht vergeblich an seiner verriegelten Bude auf der Klosterwiese zu Sarnen stehen und pochen lassen: Mehr, Anton Stockmann, mehr!

Heinrich Federer, Zürich.

*) Das Landammann Ming-Bildnis konnte Referent bisher nicht genügend betrachten.

Zweiter Brief aus Welschland *).

Nachdruck verboten.

Mit zwei Kunstbeilagen und fünf Reproduktionen im Text.

In Zürichs einstigem Künstlerhaus bei der Börse war einmal ein Gemälde zu sehen, das viele erregte: nichts als ein breiter Haufen hellgelb broschierter Bücher, die im Sonnenschein lagen und sich und uns erwärmten. Von wem die Bücher waren, wer weiß es! Aber der sie in sein Auge gefaßt und in unser Gedächtnis gebrannt hat, war der herrliche sonnfiebrige van Gogh.

Solch ein Haufen gelber (und einige grüne) Bücher liegt vor mir. Ihre Hülle ist etwas zu blaß oder zu grün, als daß sich daran Feuer entfachen ließe. Ich bescheide mich also, ganz gemach ihr Inneres enthüllend einige stille Lichter aufzustecken: Einblicke in den gegenwärtigen Stand der Geister unter den Schriftgelehrten der Westschweiz.

Zu Beginn des Weltkriegs fuhr eine einzige Woge über unser Welschland hin. Alles schien sie zu verebnen. Jetzt verlaufen sich ihre Wasser nach und nach. Schon

*) Erster Brief o. S. 33 ff.